

O ihr Kleinmüthigen!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An Mackenzie und Konsorten.

Ihr Aerzte, seid doch ökonomisch
Und spart die Menge von Papier!
Bedenkt: „Ein Streit — so tragikomisch —
Dient kaum der Wissenschaft zur Zier.“

Trotz Kehlkopfspiegel und Pincetten
Ist es dem Volke längst bekannt:
„Ihr Alle wusstet nicht zu retten
Den Edelsten im Deutschen Land.“

Ihr seid umsonst des Streits beflissen
Und rühmt vergeblich Eure Kunst;
Das englische und deutsche Wissen
Erwies sich hier als eitel Dunst.

Wie mögt Ihr Euch nun Stümper schelten
Ihr Männer von dem „Staats-Konsil“?
Wo eherne Gesetze gelten,
Gilt auch der beste Arzt nicht viel.

Statt Euch so schülerhaft zu höhnen,
Wie dieser Zwist es offenbart,
Mag der Gedanke Euch versöhnen,
Dass Ihr vereint — ohnmächtig war't!

Auf dem Fremden-Meldebureau in Paris.

Beamter: „Sie wollen sich also zum Vergnügen in Paris aufhalten? Meinewegen! Aber Sie haben so etwas Spionenhaftes an sich, begeben Sie sich erst in's Nebenzimmer, wo man Ihre Taschen auf gestohlene Papiere untersuchen wird. (Trotz heftigen Protestirens muss der Fremde sich die Visitation gefallen lassen. Dann kehrt er zurück.) So, nun sagen Sie mir, wohin Sie jetzt zu gehen gedenken.“

Fremder: „In mein Hôtel, Mittag essen — aber was geht das Sie an?“

Beamter: „Schweigen Sie, wenn Sie vor Ihrem Vorgesetzten stehen. Zwei Polizisten werden Sie begleiten und mit Ihnen zusammen Mittag essen. Natürlich werden Sie bezahlen.“

Fremder: „Aber ich bitte —“

Beamter: „Keine Einwendungen oder Sie kommen auf mehrere Wochen in die Bastille, welche, wie Sie wissen, wieder hergestellt ist.“

Fremder: „Ja, das weiss ich —“

Beamter: „Natürlich, ihr Spione wisst ja Alles. Wo werden Sie Nachmittags hingehen?“

Fremder: „Ich wollte in den Louvre — —“

Beamter: „Gut, ein Detachement von Geheimpolizisten wird Sie begleiten, und zwar werden Ihnen die Hände gefesselt werden, damit Sie sich nicht ein Gemälde einstecken oder gar ein Attentat begehen, wie diess neulich auf der deutschen Botschaft vorkam.“

Fremder: „Aber das war ja ein Franzose — —“

Beamter: „Kein Wort weiter, Sie sind entlassen. Huissier, übergeben Sie den Mann den Polizisten.“

Merkwürdigkeit.

Wenn Fürsten wo zusammenkommen,
Wird der Pokal zur Hand genommen.
Auf's Wohlsein von des Andern Heer
Trinkt Jeder seinen Becher leer.
„Wilm“ toastirt mit vollen Backen:
„Ich trink' auf's Wohlsein der Kosaken!“
Und Kaiser Franz Joseph trinkt „anen“
Auf's Wohl der Römer und Germanen.
Auf was trinkt wohl der Moskowitter?
Auf Ferdinand ein Magenbitter.
Bou langer, Empereur in spe
Trinkt eins auf seine Heilsarmee.
Ein jeder Krieger dieser Heere
Spürt in dem Magen eine Leere
Und denkt dabei — ich wollte wetten —
Wenn nur auch wir davon 'was hätten!

Was Herbert dem Papa erzählt.

Zuerst ging's bis zum Bodensee;
Wir schauten bang hinüber,
Denn in der Anarchisten Näh'
Befel uns schier das Fieber.

In Wien da war es kreuzfidel,
Da schossen wir viel Böcke.
Die meisten liess im Jagdkraköl
Freund Wilhelm auf der Strecke.

Nun ward nach Roma abgeschweift
Zu Freund Humbert und Leo.
Da wurden wir ganz überhäuft
Mit viva und trofeo.

Im Vatikan und Quirinal
Wie wurden wir gefeiert!
Te Deum wurde überall
Herunter uns geleiert.

Nachdem wir Alles angeschaut,
Ging's heimwärts per Carrossa.
Ja — apropos! Ein Grüsschen traut
Bring' ich Dir von — Canossa!

Hab' Alles mir nur memorirt,
Ich schrieb kein Wörtchen nieder;
Denn Dir sind, wie ich wohl gespürt,
Tagbücher sehr zuwider!

Der Thierschutzverein

wünscht bei hereinbrechendem Winter einem G. G. Publikum zu Stadt und Land folgende Punkte an's Herz zu legen:

§ 1.

Ein Pferd sollte keiner besteigen, der nicht ordentlich reiten kann, denn man sieht es gar zu oft, wie sich edle Rassenhiere eigentlich schämen und geniren, mit einem Menschen auf dem Rücken herumtraben zu müssen, der kaum zum Infanteristen gut genug wäre.

§ 2.

Ungeübte Klavierspieler sollten die Fenster schließen, wenn sie ihre Fingergymnastik treiben, da es sichtbarlich den Kunden auf der Gasse weh thut, daß sie schier Krämpfe kriegen, wenn sie den ganzen Tag das Getloffe hören müssen.

§ 3.

Die Gaslaternen sollte man im Januar und Februar die ganze Nacht brennen lassen, damit die Ragen den Heimweg besser finden, wenn sie auf den Dächern herum alpenkühlern.

§ 4.

Alberne Menschen sollte man nicht mehr per Esel, Ochse, Schaf und Kameel tituliren, da es eigentlich eine Ehrbeleidigung dieser nützlichen und aus guter Familie stammenden Thiere ist, mit misrathenen Zweihändern verglichen zu werden.

§ 5.

Jägerhemden sollten Junggesellen amtlich verboten werden, da der ritterliche Floh von der Natur dazu bestimmt ist, sich mit gesundem Menschenblut zu ernähren. Es hat Niemand das Recht, eine Thiergattung durch schlechte Lüftung und verdorbene Düstung aus der Welt zu schaffen. Flöhe, die sich bei Verheiratheten domizilirt haben, mögen sich anderweitig helfen.

§ 6.

Blutegel bei häßlichen Personen anzusetzen, ist strafbar. Jedes Thierchen hat sein Pfälzchen. Girmüller und Gärmeier.

Höchster Edelmuth.

Das hätte Stöcker nicht gedacht,
Dass die Agitationen
In der Berliner Stadtmission
Sich also würden lohnen.

Dass selbst die jüdischen Banquiers
Geld geben ihm in Massen,
Damit sie sich dann bald darauf
Von ihm verhetzen lassen.

Das ist — begeistert sagen wir's,
Sowie wir es verstehen —
Der höchste Edelmuth, den je
Man in der Welt gesehen.

Sonst pflegte man das koscher Geld
Nur koscher zu verwenden
Und jetzt, o weh! nimmt Stöcker es
Mit ungewaschenen Händen.

Dafür, ihr jüdischen Banquiers,
Ihr jüdisch-christlich Frommen,
Wird ohne Zweifel seiner Zeit
Der sichere Lohn Euch kommen.

Herr Stöcker schafft Euch sicherlich
Ein Plätzchen noch im Himmel,
Ihr seid die einz'gen Heiligen
Im jüdischen Gewimmel.

O ihr Kleinmüthigen!

Wenn ihr euer Leid geklagt,
Ueber Regen kommt zu greinen,
Hab' ich euch nicht stets gesagt,
Daß die Sonne noch wird scheinen?
Seht, jetzt kommt sie lustig her,
Da es Nichts mehr gibt zu reifen,

Stoppeln rings, die Felder leer,
Keine Frucht mehr zu eräufen.

Si, wie konkurirt sie jetzt
Mit dem Ofen im Betriebe!
Ja, so geht's, es kriegt zuletzt
Jeder Wärme, Licht und Liebe.